

## «ET IN TERRA PAX HOMINIBUS BONAE VOLUNTATIS»

Der Wunsch und die Sehnsucht nach Frieden sind universelle Konstanten der Menschheit – unabhängig von Epoche und Kultur. Auch wenn wir in der Schweiz in einer Gesellschaft leben, welche den Krieg schon lange nicht mehr am eigenen Leibe erfahren musste, ist vielen von uns durch den Ukraine-Krieg bewusst geworden, wie fragil der Zustand «Frieden» ist. Gleichzeitig verdrängen wir bewusst oder unbewusst, an wie vielen weiteren Orten dieser Erde kein Frieden herrscht. Und mit der zunehmenden Ungleichheit in der Verteilung der Ressourcen und mit dem Raubbau an unserer Umwelt entfernen wir uns immer mehr von einem globalen Frieden – statt friedlicheren Zeiten entgegenzusteuern.

Uns ist bewusst, dass unser Singen und Musizieren für den Frieden höchstens symbolische Kraft hat und wir dadurch gesellschaftlich nichts direkt bewirken können. Und doch ist es wichtig und richtig, sich geistig und musikalisch mit dem Spannungsfeld «Krieg und Frieden» auseinanderzusetzen und intellektuell und emotional wahrzunehmen, wie Komponist\*innen in ihrer jeweiligen soziokulturellen Situation den Friedenswunsch musikalisch ausgedrückt haben. Im besten Falle gelingt es dadurch sogar, persönlich die Kraft zu finden, uns auf irgendeine Weise gesellschaftlich für den Frieden einzusetzen.

Im (inter)religiösen Kontext ist der Friedenswunsch omnipräsent und wird zum Friedensgebet. Wie das Singen wird aber

gen: Wir können das «Entstehenlassen» von Frieden nicht einfach an Gott delegieren, ohne selbst in unserem Verhalten etwas zu ändern. Der zweite Teil unseres Konzertmottos («hominibus bonae voluntatis») ist zwar eine lateinische Fehlübersetzung aus dem griechischen Original, der Gedanke jedoch, dass es für den Frieden «Menschen» bedarf, die «guten Willens» sind», finden wir hilfreicher als die Vorstellung, dass der Frieden einfach gottgegeben ist. Dadurch stehen wir Menschen in der Verantwortung.

**Antonio Vivaldi**, dessen Vertonung dieses Satzes wir an unseren Konzerten aufführen, erzeugt ein musikalisches Spannungsfeld zwischen Konsonanz (Wunsch nach Frieden) und Dissonanz (bittere Realität). Durch konsequente polyphone Stimmführung lässt er Akkorde entstehen, die für diese Zeit absolut unüblich sind und in unseren Ohren modern klingen – wie mögen sie in den Ohren seiner Zeitgenossen geklungen haben? Die schon fast unmenschlich langen Gesangsbögen könnten dafür stehen, wie schwierig und anstrengend es ist, den oben erwähnten guten Willen (für Frieden) aufzubringen.

Auch der letzte Teil des Messe-Ordinariums, das *Agnus Dei*, wird vom Friedenswunsch («dona nobis pacem») beschlossen – nicht etwa von einem *Amen*. **Johann Sebastian Bach** unterteilt in seiner grandiosen *H-Moll-Messe* diesen Messeteil in zwei gegensätzliche musikalische Nummern: hier das *Agnus Dei qui tollis peccata mundi, miserere nobis*, als

schlichte, lediglich von den Unisono-Geigen und dem Basso continuo begleitete Alt-Arie, dort der Nachsatz *Dona nobis pacem*, als prachtvolle, mit Trompeten und Pauken begleitete Komposition von höchster kontrapunktischer Dichte. Während im *Agnus Dei*, einem der innigsten und traurigsten Stücke der abendländischen Musikgeschichte, die Leiden des Menschseins dargestellt, resp. besungen werden, eröffnet sich den Hörenden im *Dona nobis pacem* der Frieden in geradezu jenseitiger Entrückung.

Mit Bach, dem grossen Leipziger Thomaskantor, beschliessen wir unsere Konzerte – wir eröffnen den Abend mit dem anderen berühmten Komponisten der sächsischen Metropole, **Felix Mendelssohn Bartholdy**, dem es in seiner für ihn typischen Klanglichkeit gelungen ist, die Gnade des Friedens hör- und fühlbar in Musik umzusetzen.

Denselben Text aus der Feder von Martin Luther hören wir auch in einer Vertonung des grossen deutschen Barockkomponisten **Heinrich Schütz**. Dieser musste die unbeschreiblichen Verheerungen des 30-jährigen Krieges miterleben. Der historische Entstehungskontext scheint dem ebenso kurzen wie dichten A-capella-Stück einkomponiert zu sein.

Das zweite Stück für unseren Spezialchor (ein Wunsch aus den Reihen unserer Gymnasiast\*innen) ist das bekannte *Give Peace a Chance* von **John Lennon** in einer Bearbeitung für Chor a cappella. Damit

stellen wir den Friedenswunsch nach der geistlichen Motette von Schütz in einen säkularen Zusammenhang: Pazifismus wird in diesen Tagen, gerade vor dem Hintergrund des Ukraine-Krieges, sehr kontrovers diskutiert.

Der englische Komponist **Ralph Vaughan Williams**, welcher den 1. Weltkrieg als Ambulanzfahrer selbst hautnah miterlebt hatte, komponierte 1936 – kurz vor dem 2. Weltkrieg – seine Kantate *Dona nobis pacem* als Warnruf vor dem Ausbruch eines weiteren Krieges. Auf eindrückliche Weise führt seine Musik vor Augen, wie schrecklich die Zustände von Tod und Verwüstung sind und wie sie sich unmittelbar auf das Leben aller Betroffenen auswirken. Der Text des vierten Satzes *Dirge for two veterans* stammt von Walt Whitman und beruht auf dessen Erfahrungen in Lazaretten des amerikanischen Sezessionskrieges. Text und Musik zeichnen einen eklatanten Kontrast zwischen militärischer *glory* und individueller emotionaler *sadness*, von welcher das lyrische Ich übermannt wird beim Anblick der «traurigen Prozedur» zu Ehren der beiden Gefallenen, Vater und Sohn.

Unmittelbar nach Vaughan Williams platzieren wir einen weiteren unmissverständlichen Aufruf gegen Krieg mit zwei kurzen Stücken von **Fredric Rzewski**, die wir miteinander kombinieren: dem schlichten, aber eindringlichen Kanon *NO MORE WAR* und dem explizit pazifistischen Melodram *I will not serve!* nach einem Gedicht von James Joyce.

Eine sehr aktuelle Thematik verarbeitet die US-Amerikanerin **Ysaye Barnwell** in ihrem Stück. Die Komponistin stellt ganz konkret die Frage, wen ich aufnehmen würde, wem ich Obdach bieten würde: einem Flüchtling, einer Dissidentin, einem Aussätzigen, einer AIDS-Patientin? Würde ich Dir Obdach geben, würdest Du mir Obdach geben? Dies sind Fragen, auf die sich nur scheinbar eine leichte Antwort geben lässt, je länger wir darüber nachdenken.

Viel «apolitischer» hat die junge Komponistin **Catherine Dreher** ihren Kompositionsauftrag (im Rahmen ihrer Ausbildung an der HKB) zum Thema Frieden umgesetzt – ihr geht es um den inneren Frieden, der jedoch durchaus eine wichtige Voraussetzung für den gesellschaftlichen Frieden sein könnte. Die Suche nach dem inneren Frieden geschieht nicht nur beim Meditieren, sondern auch beim Singen übers Atmen, welches Dreher auf vielfältige Weise in ihr Stück integriert hat.

Nachträglich haben wir das unsterbliche *Somewhere* aus **Leonard Bernsteins** *West Side Story* ins Programm aufgenommen. Es bildet unseres Erachtens das perfekte Gegenstück zum abgründig traurigen *Agnus Dei* von Bach: eine Friedensutopie, verortet in einem sehr spezifischen unfriedlichen Umfeld (den Bandenkriegen im New York der 1950er Jahre) und doch übertragbar auf jedwede Friedenshoffnung, getränkt von Bernsteins hörbarem Optimismus und seiner Zuversicht – es wird einen Ort geben, es wird eine Zeit geben, wo Frieden einkehren wird!

Dieser Hoffnung möchten wir an unseren Konzerten Ausdruck verleihen – auch wenn wir uns bewusst sind, dass der Frieden ein labiler Zustand ist, welcher der *bonae voluntatis* bedarf.

Fachschaft Musik

#### «Sic parvis magna»

Die Zeitspanne der im Konzert gesungenen Lieder reicht vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Berücksichtigt man die liturgischen Texte des Christentums, so erscheint die Bitte «dona nobis pacem» bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. und verkörpert dadurch die Allgegenwärtigkeit des Krieges. Denn egal ob Drogenkriege in Lateinamerika, Bürgerkriege in Nigeria und Syrien oder internationale Konflikte wie der russische Angriffskrieg auf die Ukraine: Gewaltsame Konflikte sind seit jeher unsere Wegbegleiter. Manche bleiben uns eher im Bewusstsein, andere werden plötzlich durch neue Ereignisse überschattet. Doch überall, wo Kriege wüten, verlieren Menschen ihr Obdach, ihr Hab und Gut oder Geliebte und Nahestehende. Sie leiden, bis sie nicht mehr in ihrer Heimat bleiben können und zur Flucht gezwungen sind. Wessen man sich bewusst sein sollte: Ihre Entscheidung zur Flucht ist nie freiwillig.

Vom Krieg betroffen zu sein, ist ein Schicksal, welches für viele von uns unvorstellbar ist, für manche liegt es lange in der Vergangenheit. Wir haben das Glück, in einem der sichersten Länder zu leben, in einem Paradies des Reichtums und der Sicherheit, wo der Krieg nur im Fernseher stattfindet. Es handelt sich hierbei tatsächlich um reines Glück, dass Sie gerade in der Kirche sitzend einem Konzert lauschen und nicht in einem Flüchtlingslager, einem Trümmerfeld oder einem Luftschutzbunker sitzen. Das Einzige, was uns von Flüchtenden unterscheidet, ist Glück.

Im Sekundentakt erfahren wir tagtäglich von einer Katastrophe nach der anderen. «Anzahl Tote» ist für unsere Ohren zu einer reinen Floskel der Medien geworden. Es wäre seltsam, würden wir in der Tageschau von einem «moderat besiedelten Flüchtlingslager mit ausreichend Ressourcen» anstatt einem «überfüllten Boot auf dem Mittelmeer» hören. Als Reaktion darauf fühlen wir Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht. Unsere Hände scheinen im Schatten von Tyrannen, Unmenschen und Grenzschutzorganisationen gebunden zu sein. Im Trubel des Weltgeschehens dürfen wir jedoch nicht vergessen, dass jede\*r seinen Beitrag leisten kann.

Wir haben das Konzert *Et in terra pax* zum Anlass genommen, Spenden für die Glückskette zu sammeln und somit einen, wenn auch kleinen, Beitrag zur Flüchtlingshilfe und zum Frieden zu leisten. Alles nach dem Motto: *Sic parvis magna* – Grosses aus kleinen Anfängen.

Über den anliegenden QR-Code können Sie direkt mit Twint einen beliebigen Betrag an die Flüchtlingshilfe spenden. Ihre Mithilfe ist selbstverständlich auch bei anderen Aktionen der Glückskette sehr willkommen und kommt in jedem Fall bedürftigen Menschen zugute.

Tobias Lorenzo Hess (24Wc)  
Miro Barth (25Wd)

